

Himmel und Meer in den Gezeiten von Licht und Wasser (/joomla/kultur/319-in-den-gezeiten-von-licht-und-wasser)

Die Künstlerin Sophie Cau lebt in Radebeul, viele ihrer Bilder beziehen sich aber auf das Meer. Das zeigt eine Ausstellung in der Radebeuler Stadtgalerie.

Das große Gemälde „Marée / Gezeiten“ (2010) versammelt horizontale Schichtungen über- und hintereinander. Ausgehend von einem lehmigen Vordergrund, den schon das Wasser durchzieht, weist es in die Ferne eines Himmels, der sich auf der Meeresfläche widerspiegelt. Auf der Oberfläche des Bildes kräuselt sich die Struktur der Farbe wie die Gischt der Wellen.

Dem Himmel und dem Meer als einem unerfüllten und unermesslichen Raum gilt seit je die Sehnsucht des musischen Menschen und des fahrenden Abenteurers. So auch die der Malerin Sophie Cau, deren Werke derzeit in der Radebeuler Stadtgalerie zu sehen sind. Sophie Cau wurde in Orange am Mittelmeer geboren. Nach dem Unfalltod des Vaters wuchs die Siebenjährige bei den Großeltern in Royan am Atlantischen Ozean auf. Später, zwischen ihrem Aufenthalt in Dresden und dem nun vorläufigen Ankommen in Radebeul, ließ sie sich für einige Zeit noch an der pazifischen Bucht von San Francisco nieder. Wessen Wandel so vom Meer geleitet war, den lässt es wohl nie mehr los.

Aus Radebeul, wo Sophie Cau seit 1997 als freischaffende Malerin lebt, hat sich der Ozean bereits im Mesozoikum wieder zurückgezogen. Im Abglanz der verflossenen Erscheinung bringt ihn die Ausstellung „Lumière – Licht“ wieder hierher zurück. Es ist so, als kreuzte sich darin ein Heimweh der Künstlerin mit dem Fernweh ihres Publikums. Als sie noch an der Küste lebte, war das Meer für Cau kein Thema. Jetzt in der Distanz schlägt es über der Malerin zusammen und hüllt ihre Malerei in seinen Widerschein. Feuer und Erde, warme Töne und schwere Gewichte liegen Sophie Caus Malerei fern.

Zur Ausstellungseröffnung klang es zudem noch aus den Liedern, die Ralf Tauchmann zur Gitarre von „Marine“ und „Paradis“ sang. Dass die Stadtgalerie in Altkötzschenbroda gerade zuvor frisch geweißt und renoviert wurde, kommt dieser Inszenierung der Elemente entgegen. Im Erdgeschoss fühlt sich der Besucher jetzt wie in einem Terrarium, das ins Meer eingesenkt wurde. Die blauen Tafeln der Bilder begrenzen allseits den Blick. Feuchtes Licht und erleuchtete Feuchtigkeit verschweben allenthalben. Mit dem wandfüllenden Triptychon ist ein „grandes voiles / Großes Segel“ ausgespannt.

Zum Teil greift die Malerei auf die Rahmen der Bilder über. Das Streben nach Transparenz setzt sich im Malgrund und dem Farbstoff fort. Klarsichtfolie und Glaswürfel lösen die Materialität des Bildträgers auf und der luftige Hauch der Aquarellfarben, der Faserstifte und die Verwendung der leichteren Stofflichkeit der Acrylfarbe anstatt des fettigen Gewichts der Ölfarbe weisen in die gleiche Richtung. Einzig ein kleines Stück darf etwas vom düsteren Norden enthüllen: „port Hambourg / Hafen Hamburg“.

Die „petites études“ sind in großer Fläche zusammen auf die Leinwand montiert. Sie können als skurrile Partituren gelesen werden. Den kundigen Händen des Pianisten würde die Klaviatur daraus etwas entlocken, das den „Pièces Froides“ von Eric Satie gleichkäme. Borstige Ausläufe des Pinsels und verlaufende Schwünge heben den Rhythmus über die Melodik. Die fast monochrome Wirkung gibt der schwebenden Stimmung den Vorzug vor der malerischen Festlegung.

Die Erinnerung an Venedig zeigt halb im silbrigen Nebel verschwunden etwas wie ein ornamentales Bruchstück – vielleicht Glasfenster, Mosaik oder farbige Fliese. Die ganze Stadt ist eine Erscheinung ohne Gewissheit. Durch die grob gehämmerte Textur auf nur postenkartengroßen Blättern beginnen kalligrafische Zeichen zu schimmern und zu schillern.

Am 24. April, eine Woche vor Ausstellungsschluss, wird es als Finissage einen Deutsch-französischen Abend in der Stadtgalerie geben. Die musikalische Umrahmung bestreitet „Catnoise“ aus Radebeul.

Sophie Cau „Lumière – Licht“ bis 3. Mai in der Stadtgalerie Radebeul